**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 116 (1948)

**Heft:** 23

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

**Luzern, 3. Juni 1948** **116. Jahrgang • Nr. 23**

**Inhaltsverzeichnis:** Die Zerstörung Jerusalems — Die große Sühne — Moral und Chirurgie — Das Jubiläum der römisch-katholischen Gemeinde Basel — Der wahre Völkerfriede — Kirche und Entproletarisierung — Lisieux nach dem Kriege — Rezensionen — Die vorherbildliche Beziehung des Alten Bundes zum Neuen Testament — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

# Die Zerstörung Jerusalems

Nach den letzten Nachrichten ist leider nicht mehr daran zu zweifeln, daß eine Zerstörung Jerusalems stattgefunden hat. Was der Hl. Vater noch in seinem Rundschreiben «Auspicia quaedam», vom 1. Mai 1948, dem Gebete der Christenheit anempfahl: der Friede in Palästina, hat sich, wenigstens was das Schicksal der Heiligen Stadt anbelangt, nach dem unerforschlichen Ratschluß Gottes nicht erfüllt: Jerusalem ist weithin der Vernichtung anheimgefallen.

Jerusalem ist im Laufe der Jahrtausende schon oft eine Stätte des Greuels und der Verwüstung geworden. Wir erleben seine Zerstörung jede Karwoche in den erschütternden Klageliedern des Propheten. Nach Assur bereiteten die Römer der Stadt ein nicht minder furchtbares Schicksal, und dessen Schilderung durch Josephus Flavius verblaßt selbst nicht beim Vergleich mit den Greueln des letzten Weltkrieges. Es kamen dann die Invasionen der Araber und Mameluken. Selbst die Kreuzfahrer wateten bis an die Knöchel im Blut der niedergemetzelten Bewohner der eroberten Stadt. Nun hat Jerusalem wieder ein Los betroffen, das von den Reportern mit den Ruinenstädten Deutschlands verglichen wird. Möge wenigstens die Hl.-Grab-Kirche von der Entweihung bewahrt bleiben, deren Schutz nach neuesten Nachrichten die arabischen Truppen übernommen haben.

Ein Kenner der Verhältnisse in Jerusalem und des Heiligen Landes, der uns eine Art Interview gewährte, bedauert besonders das Schicksal der arabischen Christen Jerusalems, die — Priester wie Laien — in ihrer schlichten Frömmigkeit vorbildlich sind. Leider könne man dasselbe nicht von allen europäischen Christen und selbst Ordensleuten sagen, die ihre religiöse Aufgabe nicht immer restlos erfüllt hätten und miteinander im Streit stehen; der zwischen Orientalen und Okzidentalen selbst in der Grabeskirche herrschende Gegensatz ist leider allzu bekannt. Schade sei es besonders um das Bibelinstitut der Dominikaner, das in der Kampfzone lag. Seine wissenschaftlichen Leistungen sind ganz bedeutend. Mögen wenigstens die Bibliothek und die Resultate der Ausgrabungen gerettet worden sein! Sonst dürften die wissenschaftlichen Verluste nicht so groß sein. Die Bauten an den Hl. Stätten in Jerusalem sind, abgesehen von den Resten des alten Tempels und der Klagemauer, relativ jung und reichen höchstens in die Zeit der Kreuzzüge zurück. Das gilt auch von Bethlehem, Nazareth und den andern hochheiligen Orten. Das Wertvollste liegt noch unter der Erde und muß durch Ausgrabungen ans Licht gebracht und erforscht werden. Soweit unser Gewährsmann.

England hat auch in Palästina eine ziellose, falsche Politik gemacht. Mit der sogenannten Balfour-Erklärung von 1917 wurde den Juden der Zutritt zum Hl. Land geöffnet und mit der Zusicherung einer jüdischen Heimstätte und dann eines jüdischen Staates dem Zionismus ein mächtiger Auftrieb gegeben, der vielfach nicht von religiösen Ideen getragen ist; die Zionisten sind in ihrer Mehrzahl freigeistige, sog. Reformjuden und deswegen dem Bolschewismus zugeneigt. Das erklärt die Anerkennung des Staates Israel durch Moskau. Man kann es verstehen, wenn die Araber gegenüber den jüdischen Ansprüchen ihr anderthalbtausendjähriges Besitzrecht aufs Heilige Land geltend machen. Das Land ist auch viel zu klein und dürftig, um Millionen von Siedlern aufnehmen zu können, wenn auch anzuerkennen ist, daß die Zionisten in der Anbauung des Bodens und Errichtung von Städten (Tel Aviv) und Dörfern schon Großes geleistet haben. Der größte Teil der Juden will sich übrigens nicht bleibend in Palästina niederlassen. Das Weltbürgertum ist ihnen lieber. In den verschiedenen Großstaaten besitzen sie in Handel und Wandel, als Weltbanquiers, ebenso in der Presse — man lese wieder das Buch Eberles: «Weltmacht Presse» — eine dominierende Stellung, die preiszugeben, sie nicht gewillt sind. In der Welthauptstadt Neuyork ist jeder zweite Mensch jüdischer Abstammung, deshalb ist auch die sofortige Anerkennung des Staates Israel durch die USA. erfolgt.

Das nur einige Gedanken zum furchtbaren Geschehen im Heiligen Lande. Beten wir, daß nach der Zerstörung Jerusalems nicht noch eine allgemeine Christen- und Judenverfolgung im Hl. Land ausbricht! V. v. E.

# Die große Sühne

**Zum Herz-Jesu-Monat**

Den höchsten Sühnefesten im Mysterienkreis des Kirchenjahres gehen wir entgegen. Pius XII. hat in seiner Enzyklika Mediator Dei (XI, 20, 47) seine Stimme zur ernsten Mahnung erhoben: «die Herzen der Christen sollen gleichsam Altäre sein, auf welchen die einzelnen Momente des Opfers, das der Hohepriester darbringt, gewissermaßen der Reihe nach wieder aufleben, nämlich Schmerzen und Tränen, welche die Sünden sühnen.» Sühne ist eine durch die Sünde bedingte Forderung der Religion. Die Sünde gegen das Herz Jesu brandmarkt der Sänger im Vesperhymnus: «superba criminum et saeva nostrorum cohors Cor sauciavit innocens.» Die Verehrung des Herzens Jesu darf sich daher mit der Weihe nicht begnügen. Mit ihr ist die Sühne zu verbinden. Diesem Gedanken hat Pius XI. zuerst im Rundschreiben Miserentissimus Redemptor (8.V.28) und mit Nachdruck erneut im Rundschreiben Caritate Christi compulsi (3.V. 32) ausgesprochen. Der Begriff «Sühne» kehrt in diesen päpstlichen Kundgebungen in immer neuen, synonymen Wörtern wieder. Oft erscheinen sie paarweise, bisweilen einzeln. «Expiationis potissimum seu reparationis spiritus» der Geist der Sühne oder der Genugtuung, ferner propitiationis atque expiationis, auch satisfactionis seu reparationis. Die Klassiker des Altertums, Platon, ja schon Homer, liebten die Verbindung von zwei synonymen Wörtern. Demosthenes stellte gern einen eigentlichen und einen übertragenen Ausdruck zusammen, wenn ihm ein Gedanke auf der Seele brannte. Eine brennende Sorge für Pius XI. war der Mangel an Sühne in Klerus und Volk. Den Begriff der Sühnepflicht hat er mit wenig Worten eindeutig umschrieben: «ut increato Amori, si quando aut oblivione neglectus, aut offensa violatus sit, illatae quoquo modo iniuriae compensari debeant: quod quidem debitum «reparationem» vulgato nomine vocamus.» Die Liturgie der hl. Messe bezeichnet diese Reparatio am Herz-Jesu-Feste als eine Satisfactio, am Feste des kostbaren Blutes als Placatio (placari voluisti). Gleichen Stammes mit placare ist unser Fremdwort «Plan» (plac-num=planum) die Ebene. «Was uneben ist, soll ebener Weg werden, aspera in vias planas» (Luk. 3, 5). Vom Bilde der placatio, der Ebnung ist kein weiter Weg zur Satisfactio, der Genugtuung. Sinnbild der Justitia ist die Waage. Liegen ihre Schalen auf gleicher Ebene, dann ist der Justitia Genüge geleistet. So wenn die Waagschale der Sühne auf gleicher Ebene ist mit der Schale der Sünde. Das gleiche Bild liegt bei compensare zu Grunde. Für «Sühnegebet» brauchen Franzosen, Italiener und Engländer das von Reparatio stammende Wort. Es bedeutet die Gutmachung eines Schadens. Was beschädigt ist, wird repariert und der Geschädigte ist befriedigt. Statt reparare verwendet Pius im Sühnegebet (precatio piacularis) das ebenso volkstümliche resarcire: ausbessern, flicken. Fiel die Reparatio zur vollen Zufriedenheit des Geschädigten aus, dann ist dieser wieder geneigt, propitius. Daher verbindet sich propitiatio mit expiatio. Von beiden Hauptwörtern wird auch das Tätigkeitswort verwendet. Propitiare ist ein Compositum von pro und pit — iare. Die Wurzel «pit» geht auf das Verbum pet-ere zurück. Die Lautwandlung von pet zu Fed-er sagt, daß die Grundbedeutung von petere «auf etwas losfliegen» ist. Der Sühne folgt Versöhnung im Flug. Beweis die Parabel vom verlorenen Sohne (Luk. 15, 11 ff.). Das propitius esto begegnet uns in Litaneien und oft in Festorationen, doch an die Voraussetzung der Gnade, an die Sühne erinnern wir uns nicht. Im gleichen Atemzuge mit propitiatio nennt Pius XI. die expiatio. «Quo perfectius oblatio nostra nostrumque sacrificium sacrificio dominico responderit — eo uberiores propitiationis atque expiationis pro nobis — percipiemus fructus.» Eine Ent-sündigung sehen schon die Heiden in der ex-piatio. Wo die durch hl. Bande der Natur verlangte Liebe (pietas) verletzt ist, (z. B. zwischen Vater und Kind) da muß das Band wieder durch expiatio geknüpft werden. In den drei Hymnen des Herz-Jesu-Festes ist von Satisfactio, expiatio, reparatio kein Wörtlein. Dagegen vom Quell, aus dem die Sühne entspringt, von der Liebe. «Te vulneratum caritas ictu patenti voluit, Amoris invisibilis ut veneremur vulnera» (Hymn. ad Laudes). Von der übergroßen Liebe, womit Jesus uns geliebt hat, (Eph. 2, 4) spricht am beredtesten, wie mit blutigen Lippen, die heiligste aller Wunden des Gekreuzigten, die Seitenwunde. Sie ist die Königin aller seiner Wunden, die offene Türe zum Herzen. In allen Hymnen des Herz-Jesu-Festes ist vom Blute der Erlösung die Rede und am Feste pretiosissimi Sanguinis werden die Quellen des Blutes, die hl. Wunden verherrlicht. «Salvete Christi vulnera.» Damit sind die beiden Feste Sacratissimi Cordis und Pretiosissimi Sanguinis einander nahegerückt. Ihre Verwandtschaft wird von Kardinal Schuster beleuchtet: «Il sangue rappresenta il prezzo della comune redenzione, che amore non volle fosse da meno di se stesso. C'è un intima relazione tra il Cuore e il Sangue, non solo perchè, al dir di Giovanni, dal Cuore ferito di Gesù sgorgò dopo morte sangue ed aqua; ma perchè il primo calice nel quale quel Sangue divino fu consacrato e vivificato, fu precisamente il Cuore del Verbo incarnato (Lib. Sacr. p. 212). Die innige Beziehung zwischen den beiden Festen Sacratissimi Cordis und Pretiosissimi Sanguinis ist im Lichte der Enzyklika Miserentissimus Redemptor noch mehr hervorgetreten. Die große Sühne ist unsere Pflicht. Christi Blut ist Priesterblut (Hebr. 9, 11 ff.) und Priesterblut ist Opferblut. Das haben tausend toter Priester in unseren Tagen erfahren. Sie haben im Geiste der Blutzeugen der Urkirche ihr Leben für Christus und die Kirche hingeopfert. Sie gingen in die Ewigkeit hinüber mit dem Auftrag an die Überlebenden, in der Heimat zu künden, was Wunsch und Sorge ihrer letzten Leidensstunden war. «Semen est sanguis Christianorum» (Tert. Apol. 50). Ein überlebender Leidensgenosse schreibt: «Um der Toten und um derentwillen, die nach uns kommen, müssen wir die Wahrheit sagen und mit mannhaftem Entschluß das harte Leben weiter tragen als Zeugen des Kreuzes und der Auferstehung des Herrn» (Erfahrungen aus dem Priesterleben in Dachau von O. Pies, SJ., im 141. B. der Stimmen der Zeit, S. 28). Das Martyrium der alten und der neuen Zeit sprudelt aus dem Quell seiner Siegeskraft, aus Jesu Herz und Blut, woher die Erlösung kam auf dem Wege der großen Sühne.

Dr. Karl Kündig, Prof., Schwyz

# Moral und Chirurgie

Anläßlich des VI. internationalen Kongresses für Chirurgie in Rom empfing Papst Pius XII. sechshundert Kongressisten in Privataudienz in der Sala Regia. Es waren 32 Nationen der ganzen Welt vertreten, chirurgische Zelebritäten bekanntesten Namens. Ihnen gab der Hl. Vater in menschlicher Feinfühligkeit, beruflicher Einfühlung, aber auch seelsorgerlicher Führung wertvolle Worte mit in ihre Tagung und Berufsarbeiten. Bestes Berufsethos kennzeichnen die päpstlichen Ausführungen über die Arbeit des Chirurgen, die in gewissem Umfange für jeden Arzt gelten.

Die Ansprache erschien in Nr. 119 vom Sonntag, dem 23. Mai 1948 des «Osservatore Romano.» A. Sch.

Ihr Zusammenkommen in Rom aus den verschiedenen Ländern der Welt, um unter Ihnen die verschiedenen Fragen, welche die Chirurgie betreffen, zu besprechen, führte Sie, geehrte Herren, mit Recht zur Auffassung, daß die Fragen technischer und praktischer Ordnung weit davon entfernt sind, Ihren Stoff zu erschöpfen, und daß diejenigen der sittlichen und geistigen Ordnung um ihrer grundsätzlichen Wichtigkeit es verdienen, Ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Im Bewußtsein Ihrer Verantwortung geben Sie sich Rechenschaft, daß dieselbe sich von der diesen ganzen Stoff beherrschenden Tatsache ableitet, daß Sie in der Ausübung Ihres Berufes menschliche Personen unter Ihren Händen, unter Ihren Messern haben, deren lebendiger Körper all Ihres Respektes würdig ist und ein Recht hat auf alle Ihre Sorgfalt. Auch wenn nicht das Leben selbst auf dem Spiele steht, so verfügen Sie doch, und Sie sind sich dessen voll bewußt, über zwei große Dinge: über die Unversehrtheit des menschlichen Körpers, über die mysteriöse Realität des menschlichen Leidens.

Kraft dieser innersten Überzeugung unterziehen Sie sich einem ernsten und ständigen Studium, um sich genau auf dem Laufenden zu halten über die Fortschritte der anatomischen und biologischen Wissenschaften, der chirurgischen Methoden, die sich unaufhörlich erneuern und vervollkommnen mit ihren Vorteilen, aber oft auch mit ihren Risiken. Dem dienen die Lektüre der Bücher und Zeitschriften, die Konferenzen, die Kongresse, alles im Verein mit beständiger chirurgischer Praxis, in welcher Sie die Ergebnisse Ihrer eigenen Erfahrung verwerten, bereichert durch die mit Ihren Kollegen ausgetauschten Beobachtungen.

Aber das einfache theoretische Studium, so intensiv es auch sein mag, genügt nicht, wenn es nicht verbunden wird mit einer anderen Arbeit, die auch ihrerseits ausdauernd und beharrlich sein muß, eine mehr innerliche und vertiefte Arbeit wahrhaft persönlicher Bildung und Trainierung in der Betätigung Ihrer intellektuellen Fähigkeiten, Ihrer moralischen und psychologischen Qualitäten, Ihrer physischen Geschicklichkeit, Ihrer Sinne, Ihrer Finger. Lebhaft fühlen Sie das Bedürfnis nach all dem vor dem chirurgischen Eingriff und im Verlaufe desselben.

I.

Vor dem Eingriff. Groß ist die Verantwortung für die zu treffende Entscheidung. Sind alle Hilfsmittel der Medizin schon herangezogen worden, solange sie für sich allein genügend erscheinen konnten? Erscheint die Operation als notwendig? Welche Gefahren weist sie auf, und zu welchen Unzuträglichkeiten würde der Verzicht darauf führen? Und noch weiter: ist der Augenblick günstig? Ist es besser, zu warten, oder muß man sich im Gegenteil beeilen und schnell handeln? Soll man das Risiko der Dringlichkeit laufen oder dasjenige des Zögerns? Welche Haltung ist einzunehmen in der Beratung mit den behandelnden Aerzten? Jeder hat in der Tat sein Wort zu sprechen. Besonders in Fällen verwickelter Probleme können die Auffassungen auseinandergehen, und dann kann sich jeder, bei allem Vertreten der eigenen Meinung, Rechnung geben von der Stichhaltigkeit der Gründe der andern. Wenn er aber alles wohl erwogen hat, inbegriffen die moralische Seite des Eingriffes, dann darf der Chirurg nicht mehr zaudern. Aber auch nachdem er sich gewissenhaft und pflichtgemäß sein Urteil gebildet hat, bleibt ihm noch eine sehr delikate Obliegenheit zu erfüllen. Ohne Zweifel ist es seine Pflicht, auf den Nutzen oder die Notwendigkeit der Operation hinzuweisen, wie auch auf die Ungewißheiten, die oft noch verbleiben. Aber bis zu welchem Punkte muß er bloß nahelegen oder aber raten oder mit Nachdruck darauf bestehen beim Kranken und seiner Familie? Wie sie loyal aufklären, unter Anwendung aller schuldigen Rücksichten und in Respektierung ihrer Freiheit?

Andere Fälle präsentieren sich, Wir wollen nicht sagen verwickeltere, weil hier die Pflicht klar ist, wohl aber traurigere, wegen der tragischen Konsequenzen, die ab und zu aus der Erfüllung dieser Pflicht erwachsen. Es sind die Fälle, wo das Sittengesetz sein Veto einlegt, Wenn es sich nur um Sie handeln würde, so würde es Ihnen vielleicht nicht schwer fallen, das Ohr einem falsch verstandenen Mitleid zu verschließen und der Stimme der Vernunft zu folgen statt der Empfindsamkeit. Wie oft kann es Ihnen aber begegnen, daß Sie nicht bloß dem Ansinnen eines vulgären und schimpflichen Eigennutzes widerstehen müssen, einer unentschuldbaren Leidenschaft, sondern den begreiflichen Aengsten der ehelichen oder väterlichen Liebe! Trotzdem ist das Prinzip unverletzlich. Gott allein ist der Herr des Lebens und der Unversehrtheit des Menschen, seiner Glieder, seiner Organe, seiner Fähigkeiten, besonders jener, die ihn mit dem Werke der Schöpfung verbinden. Weder die Eltern, noch der Gatte, noch der Beteiligte selber können frei darüber verfügen. Wenn es verwerflich ist, einen Menschen zu verstümmeln, selbst auf sein dringliches Ersuchen hin, um ihn der Verpflichtung des Kampfes für die Verteidigung des Vaterlandes zu entziehen, oder einen Unschuldigen zu töten, um einen andern zu retten, so ist es nicht weniger unerlaubt, sei es auch, um die Mutter zu retten, direkt den Tod eines kleinen Wesens zu verursachen, das, wenn nicht zu einem Leben hienieden, doch wenigstens für das zukünftige berufen ist, zu einem hohen und erhabenen Ziele, oder die Quellen des Lebens versiegen zu lassen oder unfruchtbar zu machen vermittels einer Operation, die kein anderes Motiv rechtfertigt. Es ist nicht erlaubt, das Leben der Gefahr auszusetzen (nie, es auszumerzen), es sei denn, in der Hoffnung, ein höheres Gut zu schützen, oder dann es selber zu retten oder zu verlängern.

II.

Während des Eingriffes. Der Operationssaal, sauber, luftig, ausgerüstet mit helleuchtenden Lampen, ist bereit; die vorausgehende Untersuchung des zu Operierenden ist exakt gemacht; die Sterilisation der Instrumente und der Hände des Operateurs und der Assistenten vollkommen; die Anästhesie oder Analgesie, die Vorbereitung der Haut des Patienten abgeschlossen. Sie sind nun über den Operationstisch gebeugt, auf dem Ihr Patient liegt. Sie sind sich bewußt, nicht mehr, wie in anderen Momenten, die Anatomen des Seziersaales zu sein, die Virtuosen des Skalpells oder des Trepans, sondern Menschen gegenüber Menschen, Ihren Brüdern, die sich ganz Ihnen anvertraut haben. Es stehen deshalb nicht nur die geschickte Feinheit Ihrer Sinne, die Fertigkeit Ihrer Finger, die Schärfe Ihrer Aufmerksamkeit, die Schnelligkeit, die Genialität, die Sicherheit Ihrer Intuition in Frage.

Sie machen sich mit Ihrem ganzen Herzen ans Werk, aber dergestalt, daß Ihnen dasselbe eine wirkliche Hilfe sei. Nun wird es Sie aber nur dann unterstützen, wenn es tief mitfühlend bleibt, aber trotzdem unbeirrbar ruhig bleiben kann. Wenn Ihnen das Mitgefühl fehlen würde, so würden Sie nur ein Handwerk ausüben. Wenn Ihnen die Ruhe fehlen würde, würde Ihre Aufregung Ihre Hand weniger sicher werden lassen und könnte den guten Ausgang der Operation in Frage stellen, und vielleicht sogar das Leben des Patienten in Gefahr bringen.

Dieses intime Drama im Innersten Ihres Herzens erneuert sich jeden Tag, hie und da vielleicht öfters am Tage, mit mehr oder weniger Intensität. Aber wenn Sie diese Bewegung nicht verspüren würden, so würden Sie sich Ihres Werkes nicht mehr würdig erachten. Wenn Sie sie aber nicht beherrschen würden, so würden Sie sich nicht mehr für befähigt halten, es auszuführen: ein Drama, das auf die Dauer zehrt an einem Mann von Gewissen und Herz, aber das Ihrem Berufe seinen geheiligten Charakter verleiht.

III.

Wie sehr würde sich derjenige irren, der glauben würde, Sie könnten sich nach der Operation nur so einfachhin ruhig empfehlen, gleichsam als hätte sich der Vorhang am Ende eines einfachen Dramas gesenkt. Nein, es findet seine Fortsetzung in Ihnen, denn Sie können nicht anders, als eine sozusagen väterliche Liebe für den Kranken zu empfinden, dessen Leben für einige Augenblicke, vielleicht auch für einige Stunden, in Ihren Händen geruht hat. Sie haben den wesentlichen Teil Ihrer eigenen Aufgabe erfüllt, aber damit ist noch nicht alles beendet. Wie viele Unsicherheiten verbleiben noch! Es sind das alle jene Gefahren und Unzuträglichkeiten, teils vorübergehender, teils schwerwiegender und manchmal tödlicher Natur, die auf jeden blutigen operativen Eingriff folgen. Deswegen wachen Sie über den Verlauf des Fiebers, über die Beschleunigung oder die Verlangsamung der Pulsschläge. Wenn die Gefahr von Komplikationen behoben ist, verfolgen Sie aufmerksam den Fortschritt der Heilung. Dann ziehen Sie sich diskret zurück und überlassen anderen den Platz am Krankenbette, welche Zeugen der Genesung sein und vielleicht wärmere Äußerungen des dankbaren Herzens empfangen werden. Wenn hingegen trotz Ihrer Klugheit, Ihrer Geschicklichkeit und Ihren Bemühungen die Konsequenzen des Übels, weil zu schwer oder schon zu weit vorgerückt, peinvoll waren oder die Wirkung sich als weniger zufriedenstellend erwies, als man erhoffte, oh, dann werden nicht selten Vorwürfe an Sie gerichtet, sei es offen, sei es verschleiert. Sicher jedoch, wie Sie sind, daß Ihre Verantwortlichkeit vor Gott und Ihrem Gewissen voll gedeckt ist, in der Gewißheit, alle, besonders die weniger Hablichen, mit Rücksicht, mit Mäßigung und Liebe behandelt zu haben, lassen Sie sich nicht aus der Ruhe bringen oder erbittern von der Ungerechtigkeit oder vom Undank der Menschen. Wie könnte es aber sein, daß sie das nicht fühlen würden?

Glücklicherweise sind der Undank und die Ungerechtigkeit nicht die allgemeine Regel. Oft ist die herzliche Dankbarkeit dessen, den Sie gerettet haben, und all der Seinen für Sie eine süße Belohnung. Ganz zu Recht kosten Sie deren Feinheit. Damit verbindet sich die freudige berufliche Befriedigung angesichts des glücklichen Ergebnisses der von Ihnen geleisteten Arbeit. Aber Christus, der im Körper aller Patienten leidet, Er, unendlich zart und gütig, ist Ihnen dankbar für die ihnen geleisteten Dienste und segnet Sie. Und während Wir Ihnen die reichsten Gnaden vom Himmel herab erbitten für Sie und alle Ihre Eingriffe, erteilen Wir Ihnen, Ihren Familien und allen denen, die Ihnen teuer sind, aus vollstem Herzen Unseren Apostolischen Segen.

## Das Jubiläum der römisch-katholischen Gemeinde Basel

Seit der Reformation (1529) durfte in Basel kein katholischer Gottesdienst mehr abgehalten werden. Oekolampad führte ein diktatorisches Kirchenregiment, das nach dem unverdächtigen Zeugnis des protestantischen Kirchenhistorikers Bloesch eine abscheuliche Gewissenstyrannei war, weil mit der Übergabe der Kirchen an die Neugläubigen, der Aufhebung der Klöster, dem Bildersturm die Anhänger des alten Glaubens verfolgt wurden. Es war verboten, Messe zu lesen, Sakramente zu spenden oder zu empfangen, den Gottesdienst in der Umgebung Basels zu besuchen. Dafür war geboten, der Predigt und dem Kultus der Neugläubigen beizuwohnen und das Abendmahl zu empfangen. Alles Katholische sollte gründlich und mit Gewalt ausgerottet werden und bleiben. Basel wurde und blieb für 200 Jahre eine rein protestantische Stadt. Bonifatius Amerbach schrieb über diese Zustände (1530): «Nicht genug mit dem Bildersturm, der Entvölkerung und Zerstörung von Klöstern und Profanierung geweihter Stätten; nicht genug, daß jene, die auswärts eine Messe hören, streng bestraft werden, jetzt rufen und schreien jene Herolde des Wortes Gottes, wenn jemand zu ihrem Abendmahle geladen nicht nach ihrem neulich eingeführten Ritus den Leib Christi empfange, so sei er seiner bürgerlichen Ehren zu berauben und aus dem Bürgerrechte zu stoßen. Welch evangelische Milde! Was verspricht uns dies Evangelium anderes, als die reine, lautere Tyrannei, ja noch Ärgeres?»

Besondere Ereignisse brachten jedoch eine Änderung der Verhältnisse. Im Jahre 1768 hatte der Gesandte Österreichs seinen Wohnsitz in Basel aufgeschlagen. Er ersuchte Bürgermeister und Rat von Basel um die Erlaubnis, in seiner Privatwohnung eine Hauskapelle einzurichten und darin katholischen Gottesdienst abhalten zu dürfen. Die Erlaubnis wurde gegeben. Für die ungefähr 300 Katholiken, die sich damals in Basel aufhielten und gerne am Sonntage einem katholischen Gottesdienste beigewohnt hätten, ersuchte der österreichische Gesandte weiterhin Bürgermeister und Rat von Basel um die Erlaubnis, den Katholiken zu gestatten, den sonn- und festtäglichen Gottesdiensten in der Gesandtschaftskapelle beiwohnen zu dürfen. Auch diesem Ersuchen wurde entsprochen. Später kam dazu die Erlaubnis zur Spendung der Sakramente. Im Jahre 1792, als die Kapelle des österreichischen Gesandten längst zu klein geworden war, um die vielen Katholiken zu fassen, welche sich zum Sonntagsgottesdienst einfanden, richtete der Hauskaplan des österreichischen Gesandten ein Gesuch an Bürgermeister und Rat von Basel um Überlassung eines passenden größeren Gottesdienstlokals. Da zu jener Zeit die eidgenössische Tagsatzung infolge kriegerischer Wirren die Grenze bei Basel mit 1500 Mann hatte besetzen lassen, fanden sich darunter auch viele Soldaten aus katholischen Kantonen. Der Rat hatte diesen katholischen Soldaten die St.-Martins-Kirche zur Abhaltung von Militärgottesdiensten zur Verfügung ge-

stellt (seit 24. Juni 1792). Dem Gesuche des österreichischen Gesandtschaftsgeistlichen wurde in der Weise vorerst entsprochen, daß den Katholiken erlaubt wurde, diesen Militärgottesdiensten in der St.-Martins-Kirche beizuwohnen. Im Jahre 1798 wurde den Katholiken die St.-Klara-Kirche zur Verfügung gestellt und darin am 16. Oktober der erste Gottesdienst abgehalten. An Ostern jenes Jahres konstituierte sich die römisch-katholische Gemeinde. Somit sind es heuer nun 150 Jahre (1798—1948), daß die Basler Katholiken, die heute gegen 50 000 Gläubige zählen (30 % der baslerischen Gesamtbevölkerung), eine eigene Gemeinde bilden und in «eigener» Kirche Gottesdienst abhalten können.

Zu diesem Anlasse hatte die römisch-katholische Gemeinde bedeutsame Entschlüsse getroffen. Nicht nur wurde die Außenrenovation der Kirche von St. Josef gutgeheißen (Kredit: 140 000 Fr.), sondern es wurden auch zwei neue Kirchenbauten (mit Pfarrhäusern) im Gebiete von Hirzbrunnen (St.-Klara-Pfarrei) und Neubad (St.-Marien-Pfarrei) beschlossen und hiefür ein Kredit von maximal 1,5 Millionen Franken eröffnet. In der gleichen Gemeindeversammlung wurde die Pfarrei Riehen, welche 1911 selbständig konstituiert worden war, in den Verband der römisch-katholischen Gemeinde Basel aufgenommen, so daß damit sämtliche Katholiken des Kantons Baselstadt zu einer einzigen römisch-katholischen Gemeindeverwaltung zusammengeschlossen sind. Riehen steht ebenfalls vor einem Kirchenbau.

Auf den Dreifaltigkeitssonntag, den 23. Mai 1948, war die Jubiläumsfeier festgelegt. Der hochwst. Bischof sandte der Gemeinde, an deren Mutterpfarrei St. Klara er selber bis zur Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Basel als Pfarrer gewirkt hatte (1919—1936), in einem Pfingstbriefe seinen herzlichen Glückwunsch zum 150jährigen Bestehen der römisch-katholischen Gemeinde. Einst oblag ihr, so führt das bischöfliche Schreiben aus, zur Hauptsache die Sorge um die Beschaffung der finanziellen Mittel zur Erhaltung und Errichtung der römisch-katholischen Pfarreien und Kirchen. Heute vertritt sie auch allgemein die religiösen und kulturellen Belange des römisch-katholischen Volksteiles im öffentlichen Leben Basels. Größere Bewertung als der äußere Rahmen verdient das viele Große und Gute, das Gottesdienst und Seelsorge, Glaubenstreue und Opferliebe der Priester und Gläubigen in diesem Zeitraum von 150 Jahren getan haben. Daneben gebührt auch Anerkennung all dem, was aus den Reihen der Familien, der Vereine und der Werke der römisch-katholischen Gemeinde dem gesamten Gemeinwesen an religiösen, kulturellen, bildenden, erzieherischen, sozialen, karitativen und staatserhaltenden Werten zugekommen ist. Sichtlich hat Gott das Werden und Wirken gesegnet, ihm sei tausendfach gedankt. Dank gebührt aber auch Priestern und Laien, die Arbeit und Opfer nicht gescheut haben und auch heute treu verbunden zusammenstehen. In der Einheit und Einigkeit liegt die Bedeutung und die Lebenskraft der römisch-katholischen Gemeinde.

Der hochwst. Bischof ließ es aber nicht bloß bei diesem schriftlichen Glückwunsche bewenden, sondern er nahm auch persönlich an der kirchlichen und außerkirchlichen Jubiläumsfeier teil. In einem Aufrufe wandten sich Dekan und Vorsteherschaft an alle Katholiken des Kantons Baselstadt. In diesem Aufrufe wurde darauf hingewiesen, daß sich an Ostern 1798 katholische Männer «im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit» zur römisch-katholischen Gemeinde Basel zusammengeschlossen, sich Statuten gegeben und einen Vorstand gewählt haben.

Am Dreifaltigkeitsfeste fand um 10 Uhr der offizielle Festgottesdienst in der St.-Klara-Kirche statt, mit Pontifikalamt. Die Predigt des hochwst. Bischofes Dr. Franz von Streng war ganz auf Freude und Dank abgestimmt.

Die geladenen Gäste fanden sich zu einem gemeinsamen Mittagessen im Bahnhofbuffet Basel zusammen, wo der Präsident der Gemeinde, Dr. C. Gyr, allen erschienenen Gästen den Willkommgruß entbot, vorab dem hochwst. Bischof, dann den Vertretern des Regierungsrates von Baselstadt, Regierungspräsident Dr. P. Zschokke und Regierungsrat Dr. C. Peter. Regierungspräsident Dr. P. Zschokke überbrachte seinerseits die Grüße der baselstädtischen Regierung und dankte der Gemeinde für ihre wertvolle Mitarbeit im ganzen Gemeinwesen. Die römisch-katholische Gemeinde Basel hat ein wichtiges Wort mitzureden im Kanton, und die bisherige fruchtbringende Zusammenarbeit war nur möglich dank gegenseitigen Verständnisses und allseitiger Toleranz. Regierungsrat Dr. C. Peter, der als Vertreter aller Katholiken in den Behörden sprach, durfte anerkennend feststellen, daß zwischen der Regierung und der Gemeinde keine Differenzen vorgekommen sind. Aber damit ist noch nicht jenes Verhältnis zwischen Kirche und Staat vorhanden, das allein beide Teile zufriedenstellen kann. Die heutige Feier ist erfüllt von Freude über das Erreichte, aber auch mit Wehmut, daß es in 150 Jahren noch nicht gelungen ist, diejenige Stellung in Basel einzunehmen, die andere besitzen. Unsere Bedeutung geht weit über den Rahmen eines Vereins hinaus, was auch in weiten Kreisen anerkannt wird. Wenn von einer evangelischen Tradition von 300 Jahren gesprochen wird in Basel, dann wollen wir nicht vergessen, daß Basel auf eine noch ältere katholische Tradition zurückblicken kann. Nachdem Dekan R. Pfyffer im Namen der Geistlichkeit die große und uneigennützige Arbeit der Laien in der Gemeinde verdankt und Pfarrer Dr. Hans Metzger von Riehen den versammelten Gästen den neu in die Gemeinde aufgenommenen Kultusverein Riehen vorgestellt hatte, betonte der hochwst. Bischof in seinem Schlußworte die gute Zusammenarbeit zwischen Geistlichkeit und Laienschaft als rechtverstandene katholische Aktion.

Am Abend des Jubiläumstages wurde der Ehrentag der Gemeinde im Musiksaal durch einen Kreis in Basel tätiger Künstler mit einem Festabend abgeschlossen, unter dem Motto «Kunst und Künstler werben für den Kirchenbau»: eine Folge von Rezitationen, Liedern, Chören und Kammermusikdarbietungen. In der Zeit vom 3.—6. Juni 1948 wird ein großer Bazar der römisch-katholischen Gemeinde durchgeführt in den Räumen der Mustermesse, um die Finanzierung der Kirchenbauten kräftig voranzubringen. Es müssen eben erst 70 % der Bausumme vorhanden und die restlichen 30 % durch vertragliche Verpflichtungen gesichert sein in bezug auf Verzinsung und Amortisation, bevor mit den Bauten begonnen werden kann. Es ist der römisch-katholischen Gemeinde aller Erfolg zu wünschen als schönstes Jubiläumsgeschenk. Möge sich daran auch die katholische Schweiz beteiligen, durch Besuch und Unterstützung des Bazars, aber auch der Kirchenbauten, nicht zuletzt durch Ermöglichung von Sammelpredigten zugunsten derselben. Das verlangt die große Vergangenheit des alten Bischofssitzes am Rhein, aber auch die große Bedeutung der Stadt und des baslerischen Katholizismus.

Zwei weitere Anliegen, auf die in geschichtlicher Weise schon der Vertreter der Basler Katholiken in der Regierung angespielt hat, bleiben noch zu regeln, nämlich die rechtliche Stellung des baselstädtischen Katholizismus im Rahmen des Kantons Baselstadt sowie im Zusammenhange damit die rechtliche Stellung der baselstädtischen Katholiken gegenüber der Kirche im Rahmen des Bistumsverbandes Basel.

Das Jubiläum sowie die Bedeutung des baselstädtischen Katholizismus drängen auf eine rechte und billige Lösung. Gegenüber dem Kanton wird irgendeine Form der Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechtes kommen müssen, wobei erwogen werden kann, welche Form für die baselstädtischen Verhältnisse am geeignetsten ist. Gegenüber der Kirche kann daraus der Beitritt zum Bistumsverband als staatskirchliche Folgerung erwogen werden, um die Basler Katholiken auch konkordatsrechtlich in die gleiche Rechtsstellung dem Bistum gegenüber zu setzen, deren sich die Katholiken der übrigen Diözesanstände erfreuen.

In einem Prolog hatte Se. Gn. Stiftspropst Dr. F. A. Herzog (Luzern) in der sprachgewaltigen, geist- und gemüterfüllten Art seiner Muse an die erste Kaiserpfalz und Bischofsstadt am Rhein erinnert, an die Universitätsgründung durch Pius II., an Erasmus von Rotterdam und Frobenius, an die Reformation und die Wiedereinführung des katholischen Kultus durch den kaiserlich österreichischen Gesandten:

«Ja, vom hohen Himmel stieg
Osterzeit auf den Advent.
Wieder klingt, was lange schwieg,
Und der Osterleuchter brennt!
Ja, das Senfkorn ward zum Baum
Mitten in der alten Stadt,
Fruchtig wuchtend durch den Raum,
Den uns Gott gesegnet hat.
Rauschend ström' um deinen Fuß,
Basel, heut der alte Rhein,
Trag der Vorzeit frommen Gruß
Auch in unser Fest herein,
Auf die Straßen und die Gassen
Mit den feierfrohen Massen,
Die zu Gott die Hände falten,
Uns auch weiter zu erhalten,
Und mit seinem gütgen Walten,
Was erreicht ist, zu entfalten!» A. Sch.

# Der wahre Völkerfriede

**Gebetsapostolat für den Monat Juni**

Wenn wir Schweizer Priester und unser gläubiges Volk nach Weisung des Heiligen Vaters zum göttlichen Herzen Jesu um den wahren Völkerfrieden beten, so tun wir das auch aus Dankbarkeit und mit großem Vertrauen. Sind wir doch wohl alle überzeugt, daß wir durch eine besondere Vorsehung des Herrn von den schrecklichen Kriegen verschont blieben, die über Europa hinzogen. Mit dem Psalmisten müssen wir ehrlich sagen: «Non in arcu meo speravi et gladius meus non salvabit me — tu salvasti nos de affligentibus nos.» Ps. 43. Der Herr allein ist der Bringer des wahren Friedens!

Dies ist uns heute klarer wie je geworden, nachdem wir schon seit zwei Jahren die Baumeister des Friedens am Werke sehen. Sie haben uns dem Kriege näher gebracht als dem Frieden. Und was ein moderner Krieg mit seinen Schrekken ist, das brauchen wir nicht zu schildern. Täglich hören wir vom Elend und von der Not und den Ruinen, die der letzte Krieg zurückgelassen. Sollen doch im ersten Weltkrieg allein 75 Millionen Mann in den Krieg gesteckt worden sein. Von diesen sind 10 Millionen gefallen, 45 Millionen verwundet und über 10 Millionen für ihr Leben lang Krüppel geworden. Nehmen wir noch dazu, daß für den ersten Weltkrieg 337 Milliarden Dollar für die Rüstungen ausgegeben wurden, und daß der Schaden der Zerstörungen über 260 Milliarden beträgt, dann ahnen wir ein wenig, was im zweiten Weltkrieg, der noch viel totaler und grausamer war, an materiellen Gütern zugrunde gerichtet wurde. Was hätte die Menschheit mit diesen Werten Gutes tun können, wie viel Not hätte gelindert werden können, statt sie durch eine wahre Zerstörungswut ins Unermeßliche wachsen zu lassen! Und doch haben wir nur die materiellen Schäden genannt. Viel trauriger sind die moralischen Ruinen, welche diese wahnsinnigen Kriege der Menschheit geschlagen. Was in Jahrhunderten aufgebaut, wurde im Kriege und in der Vorbereitung zu demselben niedergerissen, indem man sich hemmungslos über Gottes Gebote wegsetzte. Unsagbar traurig ist das Los der heranwachsenden Jugend in vielen Ländern geworden. Ohne Religion aufgewachsen, fällt nun diese Jugend in den Ländern, in denen der gottlose Kommunismus sich festgesetzt hat, in die Schlingen der Sittenlosigkeit. Diese Not der armen Jugend muß uns ans Herz greifen und zur Hilfe anspornen. — Noch ein neuer Weltkrieg mit noch grausamern Waffen, und es wäre das Ende der zivilisierten Welt.

Wenn man nun die Reden der führenden Staatsmänner hört, so möchte man glauben, daß sie alle ohne Ausnahme sich leidenschaftlich für den Frieden einsetzen wollen. Schaut man aber auf das Fundament, auf dem sie bauen wollen, so ist alles voll Eigennutz und Selbstsucht, fern von ehrlichem Streben nach Gerechtigkeit, weit ab von jeder Billigkeit, geschweige denn von christlicher Liebe. Ein Blick in die Tagespresse zeigt uns zur Genüge, daß all die teuern «Friedenskonferenzen», deren Kosten das Volk tragen muß, eher «Streitkonferenzen« geworden sind. Man hat eben vergessen, den Heiligen Geist anzurufen, und man will auch jene nicht hören, die den Geist Gottes angerufen haben. — So lehnt man den Heiligen Vater bei den Friedenskonferenzen ab, weil er klar und unmißverständlich das Fundament des wahren Friedens immer wieder aufgezeigt hat: «Die Welt, welche die Nächstenliebe verloren, hat damit auch den wahren Frieden verloren, und sie wird ihn nicht wieder finden, bis sie auf dem Fundamente der Gerechtigkeit, dem einzigen und notwendigen, den Thron der Nächstenliebe wieder aufbaut.» Leider scheint man gerade diese Stimme nicht hören zu wollen. So baut man denn wieder auf trügerischer Grundlage, auf Sand und Sumpf, und das Haus wird wieder einstürzen. Was einem noch besonders bange macht, ist die Tatsache, daß unter diesen Bauherren des Weltfriedens ausgesprochene Gottesfeinde maßgebend sein wollen und zum Teile es auch sind. Alle schönen Worte von Friede und Versöhnung unter den Völkern tönen da wie bitterer Hohn. Männer, die mit dem Herrgott bewußt im Kriege leben, wollen den Menschen den Frieden geben. Da ist nicht der Geist der Liebe zu den Menschen am Werke, da ist der Feind der «menschlichen Natur» an der Arbeit. Von Gott dem Herrn geschaffen ist die menschliche Natur ein Wunderwerk göttlicher Allmacht und Liebe. Schon einmal hat der «Feind der Menschennatur» diese entsetzlich geschädigt durch die Erbsünde. Durch die Erlösung hat aber der Herr sie wieder gehoben und ihr die Gotteskindschaft geschenkt. Der Feind läßt aber nicht ab, diesem Wesen, Mensch, nachzustellen. Er möchte es vernichten und zerstören, und so Gott die Ehre rauben, die gerade dieses einzigartige Geschöpf dem Herrgott zollen kann.

Während des letzten Krieges haben wir uns oft erschüttert gefragt, woher es komme, daß die Menschen mit so ausgesuchter Grausamkeit sich verfolgen können. Da ist sicher der Feind der menschlichen Natur dahinter, der zu

solchen Handlungen treibt gegen jene Natur, die ihm als höchstes Gotteswerk verhaßt ist. Der heilige Ignatius macht in seinen Exerzitien oft auf diese Tatsache aufmerksam, daß der Böse «der Feind der menschlichen Natur» sei und sie darum in allen ihren Bezirken zu schädigen suche. Der Böse ist es sicher auch, welcher direkt oder indirekt die Menschen in die grausamen Kriege treibt, weil er weiß, daß dieses verhaßte Geschöpf, Mensch, nirgends so grausam vernichtet wird wie im Kriege. Und wahrhaftig, der Böse hat es weit gebracht in der Vernichtung der Menschennatur. Denken wir an die Millionen Opfer eines einzigen Krieges! Nahe an den Abgrund eines neuen Krieges sind wir gekommen durch Männer, die Gott hassen und die dem Bösen dienstbar sind.

Können wir da etwas tun? Sind wir wirklich ganz hilflos, wir, die nicht an den Friedenskonferenzen teilnehmen? Bilden denn nicht wir Priester und unser gläubiges Volk die große Macht gegen den Bösen? Gewiß, wir sind die wahre Macht des Friedens, wir müssen uns dessen bewußt werden. Wir suchen vor allem in Gottverbundenheit im Frieden miteinander zu leben. Wo Christen sind, muß das Licht des Friedens leuchten. — Dann gehen wir und unser Volk in diesem Monat zum heiligsten Herzen Jesu und bitten dieses liebevolle Gottesherz um den wahren Frieden für die Völker. Der Heiland liebt die Menschen unvergleichlich mehr, als der Feind sie hassen kann. Der Haß des Bösen hat immer nur endliche Mittel, um den Menschen zu schaden, des Heilands Mittel sind unendlich. Der Heiland hat ein Herz für das Volk. Als er sein eigenes Volk unter der Führung von falschen Menschen sah, weinte er. Gehen wir also, Priester und Volk, nach des Papstes Wunsch im Monat Juni zum Herzen des Erlösers und bitten ihn um den wahren Frieden unter den Völkern. Wir wollen nicht vergessen, daß der Herr denen, die zu seinem heiligsten Herzen ihre Zuflucht nehmen und bei ihm Hilfe suchen, sichere Erhörung versprochen hat. — So möge denn der Monat Juni besonders dem Gebete um den Weltfrieden geweiht sein, wie es der Heilige Vater wünscht. Wir Priester können durch diese Gebetsmeinung unsern Herz-Jesu-Andachten im Juni eine besondere Note der Aktualität geben und den apostolischen Eifer unserer Gläubigen wecken. Das Wort des Papstes, daß jetzt die Stunde des christlichen Gewissens geschlagen habe, gilt auch hier. Wer nicht apostolisch denkt und betet, der hat den Stundenschlag für das christliche Gewissen nicht gehört, und wenn wir Priester unser Volk nicht zum apostolischen Beten erziehen, so hätten auch wir den großen Stundenschlag der neuen christlichen Zeit überhört.

J. M. Sch.

## Kirche und Entproletarisierung

(Schluß)

IV.

Auch die katholischen Vereine und Verbände ließen sich die Entproletarisierung angelegen sein. Im Rheinland gab es vor dem ersten Weltkrieg allein 132 gemeinnützige Bauvereine und Baugesellschaften unter betont katholischer Führung. In der Stadt Rom waren 1892 zwei katholische Baugesellschaften gegründet worden, die in den Vorstädten bescheidenste Eigenheime für kinderreiche Arbeiterfamilien bauten. In Nordfrankreich waren 14 größere und eine nicht genau erfaßte Anzahl kleinere katholische Baugenossenschaften am Werke, um Arbeiter in den Besitzerstand emporzuheben. Und was wäre erst geschehen, wenn die Regierungen und lokalen Verwaltungen diesen segensreichen Institutionen aus lauter engstirnigem Katholikenhaß nicht fortgesetzt Schwierigkeiten aller Art in den Weg gelegt hätten!

Man gestatte uns ein einziges Beispiel herauszugreifen, aus einer geradezu wuchtigen Masse ähnlicher Beispiele. Versetzen wir uns im Geiste ins benachbarte Elsaß, nach Mülhausen. Da sehen wir den St.-Josefs-Verein am Werke. Das Komitee besteht aus Arbeitern und Arbeiterfreunden, an der Spitze steht der Arbeiterseelsorger der Stadt. Zum Motto erhob er das Bibelwort: «Suchet zuerst das Reich Gottes!» Sein Hauptkampf gilt der materialistischen und egoistischen Einstellung der Arbeitermassen. Kompromiß mit Linkskreisen ist ihm ein unbekanntes Ding. «Der dumme Pfarrer mit seinem Spatzenhimmel und seinem Hungertopf, der wird nie ein Mitglied in seinen Verein bekommen», spottete ein junger Gewerkschafter. Aber gerade dieses kompromißlose, ganze Christentum wirkte als Magnet. In kurzer Zeit waren schon 500, dann 800, später 1000, vor dem ersten Weltkriege 1344 Mitglieder gewonnen. Ein Erfolg, der die Linkskreise in Schrecken und Wut versetzte, um so mehr als der ihnen allein imponierende wirtschaftliche Erfolg nicht ausblieb.

Aus dem St.-Josefs-Verein ging die Spar- und Darlehenskasse St. Josef hervor, die am 26. August 1896 gegründet wurde. Bis 1911 hat sie etwas über 4000 Sparbüchlein an ihre Mitglieder ausgehändigt. Die Hälfte aller Familien des entsprechenden Stadtviertels gehört dem Sparverein an. Es gingen gesamthaft 17 Millionen Goldfranken bis 1911 ein. 1100 Arbeiter- und Kleinangestelltenfamilien traten der Kasse mit der Bitte bei, ihnen doch zu einem Eigenheim zu verhelfen. Abbé Henry Cetty, der Initiant und Führer dieser Entproletarisierungsaktion schreibt in der Monatsschrift für christliche Sozialreform (1911): «Arbeiterhäuser, Arbeiterwohnungen, Arbeiterheime, in welchen Frohsinn sich mit erquickendem Sonnenstrahl vereinigt, sind Seltenheiten. Die größere Zahl der Arbeiterfamilien ist notgedrungen, Mietswohnungen zu beziehen, unter Umständen, welche ein Familienleben einfach unmöglich machen. . . . Was der einzelne nicht vermochte, wollte die Vereinskasse versuchen. Schon im ersten Jahr ihres Bestehens ging sie ans Werk und baute eine Straße mit 16 Arbeiterhäusern für einen Preis von 200 000 Fr. Erwerber meldeten sich sofort für sämtliche Häuser und eine zweite Straße mit 20 Häusern und 362 000 Franken Ausgaben wuchs aus dem Boden. Es folgten eine dritte und eine vierte Straße mit 14 und 40 Häusern zu 450 000 und 500 000 Fr. Ausgaben. Ende 1910 waren 104 Häuser gebaut mit einer Gesamtausgabe von 2 038 400 Fr.» Dazu kamen aber noch 483 Hauskäufe, zum Teil verbunden mit Hausrenovationen, mit einem Gesamtaufwand von 3 650 000 Fr. Beinahe 600 Häuser, bis 1914 beinahe 750 Häuser hatte der Sankt-Josefs-Sparverein innerhalb 17 Jahren in die Hände der Arbeiter und Kleinangestellten als ureigensten Besitz gelegt.

Das konnte nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, flüsterten die Gegner, es mußten Lug und Betrug im Spiele sein. Eines Tages besuchte die Polizei Abbé Cetty, hielt Kassenrevision, interpellierte ihn. Alles war in vollkommenster Ordnung. Die Zauberkraft eines geordneten, christlichen Familienlebens, die Befreiung aus der Zwangsjacke des Hasses und der Verhetzung, die Organisation eines wahren Wettbewerbes des Sparens hatten dieses «Wunder» gewirkt. Auf der allgemeinen Landesausstellung in Nancy erhielt der Sankt-Josefsverein den ersten nationalen Preis für Wohlfahrtseinrichtungen. Abbé Cetty hatte gesiegt, vor aller Augen die Macht des katholischen Ethos demonstriert, auch

in rein materiellen Angelegenheiten, wo selbst die großzügigste Philanthropie gescheitert war.

1926 bildeten die deutschen katholischen Standesvereine eine Arbeitsgemeinschaft, den «Verband Wohnungsbau», der die Errichtung billiger und gesunder Kleinwohnungen für Minderbemittelte zum Ziele hat. In Frankreich war schon früher eine «Société catholique pour le logement ouvrier» gegründet worden, in Lüttich wirkte schon seit 1889 die katholische Gesellschaft «Mon Foyer» und so fort.

Es sei zugegeben, daß alle diese Anstrengungen nur einen bescheidenen Teil der riesengroßen Gesamtaufgabe zu meistern vermochten, weil die fortschreitende Verproletarisierung konstant neue Aufgaben stellte. Man darf aber die menschliche und gesellschaftliche Unzulänglichkeit nie ganz aus dem Auge verlieren. Es ist viel gerechter und wirklichkeitsnäher, die Leistung anzuerkennen, als die Unzufriedenheit immerfort anzustacheln und den Tätigkeitswillen dadurch eher zu lähmen, denn für unerreichbare Ziele setzt sich niemand ein.

## V.

Nun zu den Zukunftsaufgaben. Es ist das Schwierigste, sie richtig zu umgrenzen. Von vorneherein ist klar, daß nur eine ansehnliche Minderheit von Arbeitern und Kleinangestellten dieses Ziel erreichen: Eigenheim oder Mitbesitz in irgendeiner Form. Ebensowenig kann bestritten werden, daß die Entproletarisierungsfrage sich nicht lösen läßt, so lange die Verproletarisierung des kleinen Mittelstandes fortschreitet. Das dürfte der Fall sein, solange die Bevölkerung noch beträchtlich anwächst. Die wohlgeordnete Gruppen- oder Massenauswanderung muß das unbedingt erforderliche Ventil schaffen. Doch soll diese Frage, in katholischer Beleuchtung, ein anderes Mal näher untersucht werden.

Es muß sehr vorsichtig vorgegangen werden: Fehlschläge könnten der Bewegung in höchstem Maße nachteilig werden, wie die Zeit nach dem ersten Weltkrieg bewiesen hat. Insbesondere ist die Auswahl der zu entproletarisierenden Familien mit Klugheit zu treffen. Ein gewisses Sparenkönnen ist die Voraussetzung für jeden Erfolg. Die Erziehung der Jugend zum intensivsten Sparen kann leider durch nichts ersetzt werden. Diese Aufforderung klingt fast wie eine Kunde aus vergangenen Zeiten, aber eine genaue Erforschung ergab, daß, wer nicht sparen kann, sein Eigenheim über kurz oder lange wieder verliert.

Kleinere Städte, gegebenenfalls auch mittelgroße, ansehnliche Dörfer und Flecken, Vororte großer Städte eignen sich am besten für das Eigenheim oder das Zweifamilienarbeiterhaus. In Großstädten müssen andere Formen erdacht und erfunden werden: z. B. das Gemeinschaftseigentum früherer Mieter in Form einer Genossenschaft, vielleicht auch ein wieder zu erweckendes Etageneigentum, bewegliches Eigentum in neuer, diesen Kreisen angepaßter Form.

Man muß aufrichtig bedauern, daß die reichlichen Wohnbausubventionen so wenig gefruchtet haben, was die Entproletarisierung angeht. Die größten Beträge flossen Genossenschaften und dem Mietskasernenbau zu. Für die Zukunft dagegen wartet der katholischen Politiker in dieser Hinsicht eine dankbare Aufgabe: Begünstigung des Ein- oder Zweifamilienhauses, Begünstigung der Arbeiterfamilie und der Arbeiterpersönlichkeit, nicht eines anonymen Besitzers oder einer stark politisch gebundenen Genossenschaft. Zurzeit galt es, die Wohnungsnot abzuwehren, und da war der Kasernenbau vorteilhafter. Bei der kommenden Arbeitsbeschaffung kann dagegen ein sozial viel höheres Ziel verfolgt werden: die Besitzerlangung für den Arbeiter.

Nicht nur der Neubau kommt in Frage, auch die Sanierung der alten Wohnungen liegt im Kreise der möglichen Entproletarisierung. Warum soll der Arbeiter nicht die Elendswohnung erwerben und sie in eine menschenwürdige umwandeln, unterstützt mit öffentlichen Mitteln, eigene Sparsamkeit und unter höchst persönlicher Mitwirkung? Das hätte manche Vorteile. Der Arbeiter bleibt im Quartier, an das er gewohnt ist. Der Arbeiter wird durch die eigene Mitwirkung billiger und besser die alte Wohnung sanieren. Diese ideale Freizeitbeschäftigung läßt ihn ein Werk von bleibendem Wert verwirklichen, an dem er zeitlebens Freude hat.

Der Zeitpunkt der Entproletarisierungsaktion ist von Wichtigkeit. Es eignet sich hierfür am besten die zweite Hälfte einer wirtschaftlichen Krise: die Bau- oder Reparaturkosten sind dann niedrig, die Arbeitsbeschaffung garantiert öffentliche Beihilfen, die Mitarbeit am Eigentum beschäftigt den Arbeitslosen.

## VI.

Gewiß ist die Aufgabe der Kirche primär eine geistige. Die Entproletarisierung scheint vor allem dem Wirtschaftlichen und damit der Materie anzugehören. Die katholischen Soziologen wurden nicht müde, darauf hinzuweisen, daß die Entproletarisierung nicht bloß eine materielle sein kann. Sie geht den ganzen Menschen an. Daher kann man mit Leo XIII. von einer dreifachen Entproletarisierung reden: einer geistigen — Rückkehr der Massen zu Christus genannt, einer gesellschaftlichen — Standwerdung und Klassenversöhnung, einer wirtschaftlichen — Besitzerwerb in irgendeiner Form. Die Versuche einer Beschränkung auf das Materielle sind fast restlos gescheitert, die Arbeiter wurden zwar Hausbesitzer, aber sie blieben es nicht, trotz aller Hilfe von außen.

Es scheint daher, daß die Kirche sich mit der Entproletarisierung zu befassen hat. Ihre bisherigen Erfolge gewähren berechtigte Hoffnungen für die Zukunft. Aber die Kirche denkt weit und tief. Sie denkt katholisch, d. h. universell, nicht bloß national. Sie sieht klar ein, daß die unerhörte Wohnungsnot, die Vernichtung unzähliger Existenzen im Auslande zu einer unerhörten Gefahr auch für uns selbst geworden ist. So nimmt sie die Entproletarisierung an die Hand, hier in der Heimat und dort in der Fremde, helfend, ermunternd, schaffend, organisierend und überall die weltumspannende katholische Liebe zum Durchbruch bringend.

Die Kirche denkt an alle, aber besonders an die Glaubensgenossen, gemäß dem Pauluswort «Tut allen Gutes, besonders aber den Glaubensbrüdern» (Gal. 6, 7). Was Haß und Unchristentum zerschlagen, sie richtet es wieder auf, was Barbarei versengt, sie läßt es aus der Asche und den Trümmern wieder emporwachsen, was Verzweiflung ihr entfremdet, sie holt es heim mit der alles verzeihenden Liebe des Guten Hirten. Durch die Entproletarisierung schafft sie eine Grundlage für eine bessere Zukunft. Die Wohnung ist zur sittlichen Gefahr für Millionen von Familien geworden. Geistige und Entsittlichungsepidemien machen vor keinen Zollgrenzen und Wachtposten halt. Deshalb muß die Entproletarisierungsaktion zu einer übernationalen werden.

Was sage ich, «werden»? Nein, sie ist es zum Teil schon geworden. In den zerstörten Nachbarländern ist schon manche Notwohnung durch katholische Liebe entstanden. In den Missionen sind schon Zehntausende, ja Hunderttausende zu Kleinbesitzern geworden, dank der von der Kirche organisierten Selbsthilfegenossenschaften, der Sparvereine, der Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften. Anfänge sind gemacht. Es gilt jetzt, sie planmäßig auszubauen, durch ge-

eignete Zusammenarbeit und Zusammenschlüsse immer wirkungsvoller zu gestalten. Es müssen die Lauen und Abseitsstehenden, die Opferscheuen und Ichbefangenen mobilisiert werden. Ihre Zahl ist leider noch übergroß.

Die heutige Zeit ist Umbruchszeit. Der Umbruch kann zum Guten wie zum Schlechten erfolgen. Der Umbruch zum Guten will errungen, erkämpft, erlangt sein durch härteste persönliche Opfer. Der Umbruch zum Schlechten geht viel leichter, die abwärtsgerichteten Kräfte in Mensch und Gesellschaft kommen ihm zu Hilfe. Aber deswegen ist die Entscheidung noch lange nicht gefallen, nicht einmal im rein Menschlichen, geschweige denn in der übergeordneten Sphäre.

Tausende, Zehntausende von Neubesitzern in gesunden und der Sittlichkeit entsprechenden Wohnungen! Tausende, Zehntausende von glücklichen Familien, die der Geist eines Vollchristentumes durchpulst! Tausende, Zehntausende von geretteten Brüdern und Schwestern in den heimgesuchten Nachbarländern! Ist das nicht Phantasie? Nicht notwendigerweise! Ein Beispiel: Der katholische Verein für das Arbeiterwohnungswesen im Rheinland hat innert 12 Jahren über 11 000 Eigenheime oder Mehrfamilienhäuser erstellt, die alle Besitz von Arbeitern wurden, bis auf sieben Fälle.

Dr. Edgar Schorer

## Lisieux nach dem Kriege

Während Rom, Lourdes, La Salette, Loretto und auch Fátima seit Kriegsende wiederholt auch aus der Schweiz Besuch erhalten haben, ist es um Lisieux noch ziemlich still geblieben. Meines Wissens wurden seit mehr als zehn Jahren aus der Schweiz keine Pilgerzüge mehr nach Lisieux organisiert. Auch kleinere Pilgergruppen werden Lisieux unterdessen kaum mehr besucht haben. Man wußte nur: Lisieux ist im Krieg weitgehend zerstört worden und kann keine größern Pilgerscharen aufnehmen.

So wagte ich im April 1948 als Einzelpilger die Fahrt nach der Normandie. Der sehr umsichtige Pariser Vertreter der «IKHA», Luzern, Monsieur Vincent, hatte mir die Hotelplätze für Paris und Lisieux und die Bahnbillette zum voraus besorgt. Vom Bahnhof St-Lazare aus ist Lisieux mit dem Expreß Paris—Cherbourg in drei Stunden erreicht. Schon vom Bahnhof aus grüßt auf einer Anhöhe die grandiose, weiße Basilika.

Lisieux, vorher Arrondissement-Hauptstadt im Departement Calvados, mit 15 000 Einwohnern, bietet heute einen erschütternden Anblick. In den Monaten Juni—Juli 1944 erlebte Lisieux, von den Deutschen verteidigt und von den Engländern angegriffen (wichtiger Bahnknotenpunkt Kanalküste—Paris), mehrere Luftbombardemente und einen gewaltigen dreitägigen Brand. Die originelle Altstadt, vorher eine Sehenswürdigkeit der Normandie, ist verschwunden. In der innern Stadt gibt es nur noch Keller und niedere Grundmauern, und wenn man üler die Straßen geht, an denen jetzt keine Häuser mehr stehen, gewinnt man ähnliche Anblicke wie auf dem Forum Romanum in Rom! Die ehemalige Kathedrale Saint-Pierre aus dem 13.—15. Jahrhundert wurde im Westschiff getroffen, kann aber wiederhergestellt werden. Die gotische Kirche Saint-Jacques (1496—1501) dagegen ist nur noch eine Ruine. Die Benediktinerinnen-Abtei Notre-Dame-du-Pré, in welcher die hl. Theresia 1881—1886 ihre Pensionatsjahre verlebte, ist vollständig verschwunden. Anstelle der Abtei steht heute ein Barackenlager. Auch das «Musée du Vieux Lisieux» existiert nicht mehr. — Weil die Deutschen die Zivilbevölkerung nicht evakuierten, hatte Lisieux auch viele Todesopfer zu beklagen. 819 Leichen wurden aufgefunden und konnten bestattet werden; 150 Tote blieben überhaupt verschollen. Auf einem Soldatenfriedhof bei Lisieux liegen 504 Engländer und Schottländer begraben.

Angesichts dieser Tatsachen darf man schon von einem Wunder reden, wenn man die Heiligtümer der hl. Theresia sozusagen unversehrt antrifft. Der Karmel, in welchem Kloster sich die Grabkapelle mit dem Sarkophag und den Überresten der Heiligen befindet, ist ganz unbeschädigt. Vor der Klosterkirche steht auf hohem Postament das Marmorbild der Heiligen und schaut ruhig und gelassen über das Trümmerfeld der Vaterstadt. Die neue Basilika, deren Grundsteinlegung im Jahre 1929 und deren Einweihung im Jahre 1937 durch den damaligen päpstlichen Legaten, Kardinal Pacelli, stattfand, wurde nur im Vorgelände getroffen. Der Hochbau ist intakt. Die Basilika ist zwar heute noch in ihrem Innenausbau nicht vollendet. Nur die Krypta wird für den Gottesdienst regelmäßig benützt. Im mächtigen Hauptschiff arbeiten gegenwärtig etwa 30 italienische Marmoristi und überkleiden die Wände mit der Marmorinkrustation.— «Les Buissonnets», das Elternhaus Theresiens, wohl jedem Lisieux-Pilger bekannt, steht vollkommen unversehrt in seinem Park und vergegenwärtigt uns mit seinen «Souvenirs» das Jugendleben der Heiligen.

Der Pilgerverkehr in Lisieux ist heute noch nicht groß. Es treffen zwar Pilgerzüge ein, aus der nähern Umgebung oder noch aus Belgien, aber meistens nur für einen Tag, ohne Nachtaufenthalt (Bettenzahl höchstens 150—200). Schweizer Pilger will man in Lisieux seit Jahren nicht mehr gesehen haben. Der Schweizer Kaplan wurde aber sehr freundlich aufgenommen; und ohne daß ich mich trotz meiner kurzen Soutanelle lange auszuweisen brauchte, erwirkte mir der im Karmeliterinnenkloster wohnende ehemalige Missionsbischof Mgr. Falaise die Gunst, jeden Morgen am Grabe der hl. Theresia zu zelebrieren.

Der Karmeliterinnenorden im allgemeinen und die hl. Theresia von Lisieux im besondern betrachteten und betrachten es als ihre Lebensaufgabe, die Pastoration und Aktion der Priester durch ihr Gebet und ihre Kontemplation zu unterstützen und zu fördern. Wir wollen darum auch als Schweizer Geistliche Lisieux und seine «kleine» Heilige nicht vergessen!

K. St.

### Rezensionen

*Raymund Erni: Die theologische Summe.* 1. Teil: Von Gott. Räber & Cie., Luzern 1948, 206 S. geb.

Bereits ist von diesem auf drei Bände berechneten Einführungswerk zur Summa theologica des hl. Thomas von Aquin der dritte Band erschienen (S. KZ. 1947, S. 550). Nun liegt der erste Band vor, welcher die prima pars der Summa behandelt, die Lehre von Gott dem Einen und Dreifaltigen, sowie vom Schöpfer. Die zusammenfassende Darstellung soll das Studium der Summe erleichtern, aber gleichzeitig auch einen Überblick über den weitschichtigen Stoff der Theologie sowie Einsicht in die Zusammenhänge der einzelnen Fragen vermitteln. Dieser systematische Gesichtspunkt kann nicht eindringlich genug eingeschärft werden, soll doch die organische Einheit der göttlichen Offenbarung möglichst adäquat erfaßt werden.

In einer Einführung bietet P. Otwin Spieß OP. eine interessante Darstellung der Entwicklung der Theologie bis Thomas, die Systematik, den Aufbau, die Quellen der Summa, sowie ein ausreichendes Literaturverzeichnis. Der Verfasser selber verbreitet sich sodann über die philosophischen Prinzipien, von welchen Thomas von Aquin ausgeht, in Entsprechung der vier aristotelischen Ursachen: Akt und Potenz, Form und Materie, urbildliche Ursache und Zweckursache. Dann folgt die

knappe Problemparaphrase und -verknüpfung der einzelnen Quästionen (qq. 44—89, 103—119 sind von Dr. phil. Josef Rüttimann, Philosophieprofessor an der Luzerner Kantonsschule dargestellt).

Jedermann weiß, daß das Studium der Summa ziemlich viel voraussetzt und fordert, trotzdem sie als «eruditio incipientium» (Prolog) auftritt. Das wird wegen seiner notwendigerweise konzentrierten Darstellung in vermehrtem Maße auch dieses Einführungswerk spüren. Den meisten Nutzen werden deshalb m. E. jene aus diesem Werk ziehen, welche nicht absolute Novitii sind, sondern möglichst viele Voraussetzungen mitbringen. Jedenfalls werden gebildete Laien und religiös interessierte studierende Jugend aus dem Selbststudium dieser Einführung von selber dazu geführt werden, die Linien nach rückwärts und nach vorwärts weiter zu verfolgen. Das gehört übrigens zu den Intentionen der Arbeit. A. Sch.

*Louis Lallemant: Die geistliche Lehre.* Räber & Cie., 1948. 374 S. geb.

P. Louis Lallemant SJ. (1576—1635) war längere Zeit Leiter des Tertiates der Gesellschaft Jesu in Rouen, welches den Patres nach den langen Studienjahren und vor dem Beginn der äußeren apostolischen Tätigkeit eine nochmalige Ueberholung des geistlichen Lebens im Sinne der Verinnerlichung bieten soll, weil für das Apostolat eine hohe Stufe von Kontemplation unerläßlich ist. Die doctrine spirituelle ist nicht ein Werk Lallemants selber, sondern es sind Aufzeichnungen von Patres aus dem Tertiate, lose Bruchstücke, welche auf einige wichtige Punkte des geistlichen Lebens eingehen.

Schon Paul de Chastonay stellte in den letzten Monaten seines Lebens eine Uebersetzung her. Der verstorbene Robert Rast ging seinerseits ebenfalls ans Werk, aber mit dem Ziele einer Neuordnung der Fragmente des geistlichen Lehrers, gemäß der Logik dieser Fragmente selber. Hans Urs von Balthasar setzte dem Werk in einer Vorbemerkung noch einige Lichter auf in einer Auseinandersetzung mit Henri Brémonds Auffassung jesuitischer Frömmigkeit.

Die Neuordnung bietet die «Geistliche Lehre» in 6 Abschnitten: 1. Gott alles in allem, 2. Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben, 3. Die Reinheit des Herzens, 4. Die Führung des Hl. Geistes, 5. Das innere Leben, 6. Der Dienst der Gesellschaft Jesu.

Der Verfasser resp. Uebersetzer gibt seiner Hoffnung Ausdruck, mit dieser Neuausgabe (die erste Ausgabe erschien 1694) zur Weitung, Befruchtung und Vertiefung des christlichen Lebens beizutragen und damit einem Bedürfnis der Zeit zu entsprechen. Möchten nur viele Weltpriester wenigstens durch dieses Tertiat hindurchgehen, ja alle in der Welt lebenden Christgläubigen, die Gott in allem suchen und apostolisch tätig sein wollen! A. Sch.

*Josef Hauser: Hanslis Wallfahrt und andere Erzählungen für die Jugend.* Waldstatt-Verlag.

Josef Hauser ist ein geborener Jugendschriftsteller, der sich bereits durch seine Bücher «Im Märchenland» und «Höhlenbuben» einen Namen gemacht. Sein neuestes Werk «Hanslis Wallfahrt» enthält sechs Geschichten, wie sie nur ein echter Dichter mit einzigartiger Fabulierkunst erzählen kann. Buben und Mädchen — und große Leute nicht minder — werden sie mit Freude und Nutzen lesen. V. P.

## Die vorherbildliche Beziehung des Alten Bundes zum Neuen Testament

(Exegetisch-praktischer Kurs)

**Montag, den 14. Juni 1948, im Hotel Union, Luzern**

*Programm:*

*Vormittags* 9.15 Uhr:

1. Vortrag von H.H. Dr. Herbert Haag, Luzern: «*Die Vorherbildlichkeit des Alten Testamentes*». Einleitendes, grundsätzliches Referat.
2. Vortrag von H.H. Kan. Dr. G. Staffelbach: «*Die Patriarchen und Richter als Vorherbilder Christi*». Referat mit besonderer Berücksichtigung der Verwendbarkeit auf Katheder und Kanzel.

*Nachmittags* 14 Uhr:

1. Vortrag von Sr. Gn. Dr. F. A. Herzog, Stiftspropst, Luzern: «*Die Vorherbildlichkeit in den Gestalten der Könige und Propheten*». Referat mit besonderer Berücksichtigung der Beziehung zu Christus und seinem Vorläufer.
2. Vortrag von H.H. Erziehungsrat, Theologieprofessor Dr. Burkard Frischkopf: «*Alttestamentliche Frauengestalten als Vorherbilder Marias*». Homiletisches Referat in Hinsicht auf die Verwendbarkeit für Marien- und Maipredigten.

Die Tagung wird lehrreich und praktisch werden. Die Teilnehmer tun gut daran, wenn möglich eine Vollbibel oder wenigstens das Neue Testament mitzunehmen.

Für das Mittagessen im Hotel «Union» ist Anmeldung bis zum 11. Juni erwünscht an die Direktion des Hotels.

Zur Tagung sind alle hochw. Mitbrüder aus der Zentralschweiz eingeladen und willkommen.

Namens der SKB., Diözesanverband Basel:
Dr. Georg Staffelbach, Präsident

NB. Teilnehmern an der Tagung des Diözesancäcilienverbandes Basel in Zug diene zur Kenntnis, daß obiger Kurs wahrscheinlich später anderswo wiederholt wird.

## Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

**Betreffend Portiunkula-Ablaß**

Wir haben gemäß den Gesuchen ab 1946 und 1947 die Privilegien der einzelnen Pfarrkirchen zur Gewinnung des Portiunkula-Ablasses seinerzeit auf sieben Jahre erneuern lassen.

Wo das Privileg nicht erneuert wurde und darum erloschen ist, mögen die Pfarrer und Kirchenrektoren umgehend uns schreiben, falls sie das Privileg ab 1. August 1948 wieder besitzen möchten.

*Solothurn,* den 31. Mai 1948.

*Die bischöfliche Kanzlei*

**Meßweine**

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma
**Fuchs & Co. Zug**
**Telephon 4 00 41**

**Liedertafeln**

kurantes Modell mit 5 Feldern zu je 2 Liedern, Holz hell oder dunkel, Ziffern in großem Druck sowie Schilder «Choralmesse», «Singmesse» usw. Da in größeren Partien erstellt, sehr vorteilhafte Preise. Auf Wunsch mit Stellfüßli zum Aufstellen auf Seitenaltären usw. — **Wettersegen-Täfeli** für Basel und St. Gallen. Sonderdruck für Chur, auf Rückseite mit Preces latein. oder deutsch, Glasolinüberzug. Preis Fr. 4.—.

**J. STRÄSSLE LUZERN**
**KIRCHENBEDARF** bei der **HOFKIRCHE**
Telepon (041) 2 33 18

JOSEFINE KLAUSER

**DEIN WERKTAG WIRD HELL**

**Mit reizenden Vignetten, zweifarbig bedruckt. Kart. Fr. 2.50.**

**Ein Büchlein, das jeder Frau Freude bereitet, sei sie gebildet oder nicht. Es zeigt in origineller und humorvoller Art, wie man aus den täglichen Verrichtungen dauernden Gewinn für die Seele ziehen kann.**

**Verlag Räber & Cie. Luzern**

**Altarbilder Stationenbilder**

Ausgeführte Arbeiten:
Kirchen von: Alt-St.-Johann, Toggenb. (SG), Ebnat-Kappel, Toggenb. (SG), Meiringen (Berner Oberld.), Kleinlützel (SO).
Gute Zeugnisse. — Entwürfe verlangen!
**Häne Jakob,** Kunstmaler, **Kirchberg** (SG).

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

FABRIKATION
von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Telephon (033) 22964

Elektrische
**Glocken-Läutmaschinen**
✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

**Joh. Muff** Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20

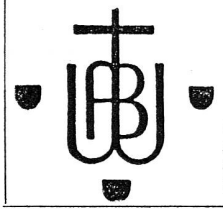
Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13000 kg), Dom Mailand usw.

*Cliché's rasch und zuverlässig!*
**SCHWITTER A.-G.**
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

*Zu verkaufen*

ältere, große Pieta-Gruppe (Nußbaum). Verschiedene figürliche Arbeiten in Holz; Christkönigfigur, sitzend auf Thron, Sandstein; Madonna mit Kind, modern, Sandstein, 104 cm hoch; Antoniusstatue mit Kind, weißer Marmor, 98 cm hoch; ein Lamm, weißer Marmor. Verschiedene Kreuze mit Heiland, aus einem Stück gemeißelt, weißer Marmor.

**Robert Rösli, sen., Bildhauer, Wolhusen** (LU).



**Atelier für kirchliche Kunst**
**A. BLANK** VORM. MARMON & BLANK
**WIL** (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

**Kein Tabernakel ist diebessicher**
nicht einmal jeder Kassenschrank

Gegen die Folgen von Einbrüchen schützt nur eine
**Einbruchdiebstahlversicherung**

Für Abschlüsse zu Spezialbedingungen empfiehlt sich
**J. Kohlen, Luzern**
Fach 347 Tel. (041) 6 85 60

Generalagent der
**Eidgenössischen**
**Versicherungs-Aktien-Gesellschaft Zürich**

**Kirchliche Geräte** Kelche, Ciborien, Monstranzen
Vorzügliche Arbeit • Sakrale Formen • Vorteilhafte Preise
**O. Zweifel** Goldschmied **Luzern** Felsbergstraße 20 Telephon 2 59 55
(am Weg von der Hofkirche zum Kapuzinerkloster)

# Kirchengeschichte

**Anwander A.:** Werden und Wachsen des Gottesreiches. 2. Auflage. 319 S. Hln. Fr. 7.50

**Dommann H.:** Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828—1838). 179 S. Kt. Fr. 2.—

**Ender A.:** Die Geschichte der Kath. Kirche in ausgearbeiteten Dispositionen. 4. verbesserte und ergänzte Auflage. 1105 S. Hln. Fr. 12.50

**Hahn G.:** Die Kirche der Märtyrer und Katakomben. Werkbuch der Kirchengeschichte:
I. Die Kirche der Märtyrer und Katakomben. 2. Aufl. 447 S. mit 47 Werkbildern. Hln. Fr. 16.65
II./1. Die abendländische Kirche im Mittelalter, ihr äußerer Aufbau. 415 S. mit 67 Werkbildern. Hln. Fr. 16.80

**Jedin H.:** Kathol. Reformation oder Gegenreformation? Ein Versuch zur Klärung der Begriffe, nebst einer Jubil.-Betrachtung über d. Trident. Konzil. 66 S. Kt. Fr. 3.40

**Kempf C.:** Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert. 8. verm. und umgearb. Aufl. 630 S. Illustriert. Ln. Fr. 3.50
— Die Heiligkeit der Gesellschaft Jesu. Bd. II: In den Missionen. 299 S. Illustriert. Hln. Fr. 2.—

**Koch K.:** Kleine deutsche Kirchengeschichte. 161 S. Ln. Fr. 4.40

**Püntener G.:** Allg. Kirchengeschichte für die Schweiz. 2. Auflage. 283 S. Hln. Fr. 3.50

**Schmidlin J.:** Papstgeschichte der neuesten Zeit. Bd. 4: Papsttum und Päpste im 20. Jahrhundert. Pius XI. (1922—1939). 229 S. Ln. Fr. 18.40

**Schnyder W.:** Acht Studien zur christlichen Altertumswissenschaft und zur Kirchengeschichte. 162 Seiten. Illustriert. Kt. Fr. 4.80

**Schwegler Th.:** Geschichte der Katholischen Kirche in der Schweiz von den Anfängen bis auf die Gegenwart. 2. umgearb. und verm. Auflage. 426 S. Ln. Fr. 18.50

**Staffelbach G.:** Kirchengeschichte nach Jahrhunderten. 130 S. mit Zeichnungen. Kt. Fr. 2.90

**Veit L. A.:** Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter. 251 S. mit 12 Bildtafeln. Ln. F. 10.85

**Villiger J. B.:** Das Bistum Basel zur Zeit Johanns XXII., Benedikts XII. und Klemens VI. (1316—1352). 370 S. Br. Fr. 5.80 Ln. Fr. 8.75

**Winterswyl L. A.:** Das nüchterne Zeugnis. Frühchristliche Märtyrerakten. 31 S. Br. Fr. 1.50

Lieferung solange Vorrat

**Buchhandlung Räber & Cie., Luzern**

Kirchengoldschmied

**Adolf Bick, Wil**

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

**Weihrauch,** beste, unvermischte Qualität, hier gemahlen, je kg Fr. 11.—, naturel-grobkörnig Fr. 10.—. Echter Weihrauch, reink., aus Britisch-Ostafrika Fr. 5.—. (Indische Spezialität, gemischt, die vor dem Kriege als «Pontifikal» in den Handel kam, ist nicht lieferbar. Ersatz, der in Europa auf diesen Namen getauft wurde, führe ich nicht.)

**Kohlen,** die bewährte, bisher von keiner Nachahmung erreichte erste Schweizer Ware ist sehr billig im Verbrauch. Ein Würfel mit garantiert stündiger Brenndauer kostet nur 6¼ Rappen! Spart Weihrauch, schont die Versilberungen!

**Der elektr. Anzünder,** ein neues Qualitätsprodukt, welches im Jura für meine Firma erstellt wurde, ist absolut zuverlässig. Gleichzeitig für 3—4 Würfel benützbar, Glühdauer nur 3 Minuten, keine Überhitzung. Verwendbar zum Wärmen der Kännchen. Preis Fr. 26.—, für Kabel Fr. 6.—, jede Voltstärke auf Lager.

**J. STRÄSSLE LUZERN**
**KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE**
Tel. (041) 23318

**Zu verkaufen**

ein alter, guterhaltener

**Kreuzweg**

von 1804 (Größe 81 × 55 cm), ebenso zwei

**(Trag) kanzeln**

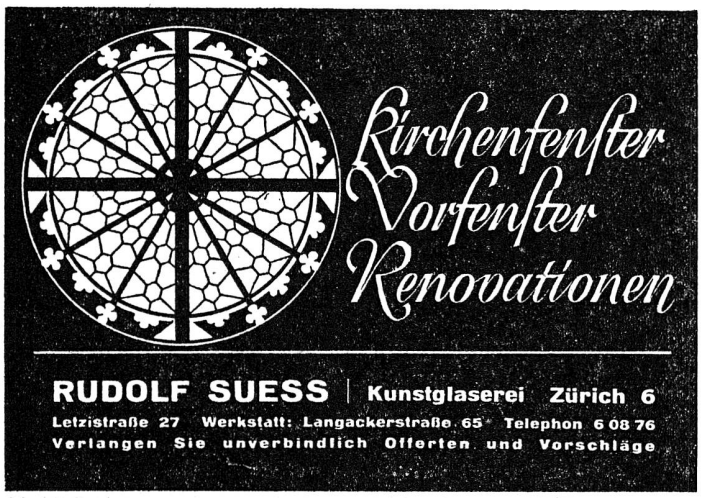
Sich melden unter Chiffre X 5050 an die **Publicitas AG. Solothurn.**

**Katholische EHE** anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich

Auskunft durch **Neuweg-Bund,**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 28615 **Basel 12 / E**

- **TABERNAKEL**
- **OPFERKÄSTEN**
- **KELCHSCHRÄNKE**
- **KASSENSCHRÄNKE**

**MEYER-BURRI + CIE. AG.**
**LUZERN** VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.974



**2**

**bedeutende Neuerscheinungen**

Soeben sind erschienen:

LOUIS LALLEMANT

**Die Geistliche Lehre**

Uebersetzt und neu geordnet von Robert Rast †
Mit einer Vorbemerkung von H. U. von Balthasar
374 S. In Leinen Fr. 14.80

An dieser Ausgabe haben gearbeitet Paul de Chastonay († 1944) und Robert Rast († 1946), und sie hofften beide, diese vollständige Ausgabe der «Geistlichen Lehre» werde beitragen zur Weitung, Befruchtung und Vertiefung des christlichen Lebens im deutschen Geistesraum. Jedenfalls ist es ein überaus zeitgemäßes Buch, weil es in überaus eindringlicher Weise die wahren christlichen Ideale der innern Gottverbundenheit lehrt. Ein Buch für Priester, Ordensleute und erleuchtete Laien.

RAYMUND ERNI

**Die Theologische Summe**

des Thomas von Aquin in ihrem Grundbau
1. Teil: Von Gott. 206 S. In Leinen Fr. 12.50

Dem kurz zuvor erschienenen dritten Teil folgt nun der erste, an dem auch Dr. P. Otwin Spieß, OP., und Dr. Josef Rüttimann mitgearbeitet haben. Der Band wird eingeleitet mit einer Abhandlung über die Entwicklung der Theologie bis Thomas und über die Systematik, den Aufbau, die Quellen und die philosophischen Prinzipien der «Summa». Die Kritik hat anhand des 3. Bandes das Vorgehen und die sprachliche Fassung dieser Thomas-Ausgabe einhellig als gelungen und zweckdienlich anerkannt und das Werk nachdrücklich empfohlen.

Durch alle Buchhandlungen

**Verlag Räber & Cie., Luzern**

**Konstruktionswerkstätte - Triengen**
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

**Elektro-automatischer Glockenantrieb**

Neues System Tanner Pat. +

**25jährige Erfahrung**

Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.

*Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung*